Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 20 (1940-1941)
Heft: 8-9

Artikel: Von Lage und Aufgabe des Sozialismus
Autor: Kramer, Hugo
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-333920

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zwingen. Sie kann verlangen, daß öffentliche Bauten, die sie aus Arbeitsbeschaffungskrediten unterstützen soll, durch gemeinsame Übereinkunft auf das allgemeine Ganze einer solchen Agglomeration abgestimmt werden; sie kann verlangen, daß zwischen den Gemeinden die Zusammenarbeit vertraglich gesichert werde, um nicht noch einmal zu allerlei Fehlinvestitionen von Kapital beizutragen. Jedenfalls hat es die Eidgenossenschaft in der Hand, durch solche Forderungen den Abschluß von Zweck- und Freundschaftsverbänden vorzubereiten und nach und nach durchzusetzen. In noch höherem Maße aber können die Kantone ihrerseits dazu beitragen, daß die Probleme interkommunaler Zusammenarbeit in diesen Agglomerationen jetzt energisch vorbereitet werden. Bisher sind die Kantonsregierungen dem Problem respektvoll ausgewichen; es war ihnen zu dornig. Zeigten sich Unbequemlichkeiten, indem die schwächsten Gemeinden unter dieser rücksichtslosen kommunal-egoistischen Einstellung zu erliegen drohten, so hatte der Kanton gewöhnlich das Rezept: Eingemeindung! zur Hand. Daß die Aufgabe des Kantons nicht darin bestehen kann, die Dinge gehen zu lassen, wie sie wollen, und im Notfall einfach den bequemsten Ausweg zu wählen, scheint klar zu sein. Die Vorarbeiten werden vielleicht am besten auch nicht von den Gemeindedirektionen, die sich ja hauptsächlich um die juristisch-formalen Beziehungen der Gemeinden zueinander kümmern, sondern von den Direktionen, die sich mit den materiellen Problemen selbst befassen müssen, angepackt, den Baudirektionen und den Direktionen der Volkswirtschaft. In unserem Falle, den wir als Muster wählen, weil er uns eingehend bekannt ist, wird sich nicht nur dem Regierungspräsidenten Grimm, sondern auch dem kantonalen Baudirektor Grimm eine wertvolle und große Aufgabe bieten, wenn er die Gemeinden der bernischen Agglomerationen zur Zusammenarbeit, zur planvollen Arbeit, vor allem in der baulichen Gestaltung des Gebietes, heranziehen kann. Wir können der Tatkraft Grimms nicht besser Anerkennung zollen, als indem wir ihm zum 60. Geburtstag eine große und wertvolle Aufgabe widmen, die wohl nur ein Stück aus der großen Landesplanung ist; aber ihre Durchführung könnte sicherlich für andere Muster und Ansporn werden.

Von Lage und Aufgabe des Sozialismus

Von Hugo Kramer.

I.

Jede Besinnung auf die Lage des europäischen Sozialismus und die Aufgaben, die sich ihm auf Grund dieser Lage stellen, wird von der nachgerade banal gewordenen Feststellung ausgehen müssen, daß wir mitten in einer gewaltigen *Umwälzung der Gesellschaftsformen* drinstehen. Schon der erste Weltkrieg hat diese Revolution eingeleitet; der zweite wird sie unaufhaltsam weiterführen. Wohin? Das weiß kein Mensch, am wenigsten diejenigen, die sich als Vollstrecker des ge

schichtlichen Gesetzes für unsere Zeit fühlen, die zu schieben glauben und doch von ihnen selber unbewußten Kräften bloß geschoben werden. *Das* aber kann man ruhig schon heute sagen: wir wohnen dem Untergang einer ganzen Welt bei. Wenn wir nicht wissen, was kommen wird, so wissen wir wenigstens, was vergangen ist: die Zeit der bürgerlichen Gesellschaft. Ein ganzer Geschichtsabschnitt ist zu Ende. Mögen sich auch die alten gesellschaftlichen Formen noch in zahlreichen Ländern, ja in ganzen Erdteilen scheinbar halten: grundsätzlich sind sie bereits so weit ausgehöhlt, daß ihr Zusammenbruch nur mehr eine Frage der Zeit ist.

Das ist ein Vorgang von noch gar nicht abzusehender Tragweite, vergleichbar nur den größten Umwälzungen, die unsere abendländische Geschichte kennt, etwa dem Untergang der alten, in den Mittelmeerländern aufgewachsenen Kultur oder dem Zerfall der mittelalterlichen Welt, an deren Stelle die «neue Zeit» mit Renaissance und Reformation, Wissenschaft und Aufklärung, Technik und Kapitalismus getreten ist, die Zeit des liberalen, fortschrittlichen Bürgertums und seiner Kultur. Diese bürgerliche Gesellschaft hat Mächtiges, Glänzendes geleistet, und der Größe ihres Lebens entspricht die Größe ihres Sterbens in zwei ungeheuerlichen Weltkriegen. Aber eben: sie steht an ihrem Ende. Nachdem sie ihre Aufgabe erfüllt hat, tritt sie vom Schauplatz der Geschichte ab, die ein ewiges Werden und Vergehen ist, und macht neuen Formen menschlichen Zusammenlebens Platz, deren Inhalt wir noch nicht kennen, den wir höchstens erahnen können — erahnen und *wollen.*

II.

Wirtschaftlich angesehen, stellt sich uns das Ende der bürgerlichen Welt als *Zusammenbruch des liberalen Kapitalismus* dar. Die Wirtschaft, auf der das Gesellschaftsgebäude der letzten paar Jahrhunderte und namentlich des 19. Jahrhunderts beruhte, war durch freie Bewegung von Menschen, Waren und Kapitalien, durch freien Wettbewerb auf dem Markt, Goldwährung, Rechtssicherheit und nationale wie internationale Arbeitsteilung gekennzeichnet. Es braucht hier nicht vieler Worte, um zu zeigen, daß die Grundlagen dieser Ordnung nicht nur erschüttert, sondern tatsächlich zerstört sind. Die im mittleren oder höheren Alter Stehenden unter uns haben eine Säule des großartigen kapitalistischen Weltgebäudes nach der anderen einstürzen sehen; die Jüngeren kennen den alten Zustand schon bloß mehr vom Hörensagen — so schnell hat sich der Zerfall vollzogen.

Der liberale Kapitalismus trug den Todeskeim schon von Jugend an in sich, aber die inneren Widersprüche, die ihn aufrieben, wurden durch Jahrhunderte hindurch immer wieder anscheinend überwunden durch die frischen Lebenskräfte, die ihm durch die Möglichkeit einer vermeintlich unbegrenzten Ausdehnung auf noch unerschlossene Gebiete der Erde zuströmten. Die Krisen, in die er mehr oder weniger regelmäßig verfiel, weil der märchenhaften Erweiterung der kapitalistischen Erzeugungskräfte nicht auch eine nur halbwegs so rasche

Zunahme der Kaufkraft der heimischen Bevölkerung entsprach, machten immer wieder neuen Aufschwungszeiten Platz in dem Maße, als die aufgehäuften Warenlager in noch nicht oder wenig industrialisierte Länder abflossen. Mit der raschen Zunahme der Industrialisierung früherer Agrarländer in aller Welt verstopften sich aber diese Abzugskanäle mehr und mehr. Der Wettbewerb um die noch freien Rohstoffgebiete, Absatzmärkte und Kapitalausfuhrländer verschärfte sich zusehends und führte 1914 zu einem ersten allgemeinen imperialistischen Krieg. Dieser Krieg war ein Wendepunkt. Er hat «nicht nur das natürlich entwickelte System der Weltwirtschaft zerstört, er hat eine allgemeine Abnahme der Bevölkerungen und der Kaufkraft und zugleich eine Zunahme der Industrialisierung in der ganzen Welt gebracht. Die Überschuldung und der Währungsverfall zwangen viele Länder dazu, ihre Selbstversorgung anzustreben und ihre Grenzen zu schließen. Kolonien wurden zu Dominien, ihre Völker emanzipierten sich. Zahllose neue Konkurrenten waren entstanden, zahllose alte Konsumenten waren verloren. Es ergab sich bitterste Not inmitten von Überfluß, es ergab sich Not *aus* Überfluß ... Was sich niemand eingestehen will, ist, daß seit 1918 national wie international der Raum ein für allemal sich geschlossen hat für die Möglichkeiten eines freien, auch nur einigermaßen friedlichen Wettbewerbes ... Innerhalb der Völker stauten sich die Massen des unfruchtbaren Kapitals neben den Massen der unfruchtbaren Arbeitslosen. Unter den Völkern schieden sich ‚Besitzende', die in ihren Besitz eingesperrt waren, von ‚Besitzlosen', zu spät und zu kurz Gekommenen, die sich das Ihrige mit Gewalt holen wollten». (E. von Kahler.) Das war der Ursprung des Faschismus.

III.

Das kapitalistische Bürgertum sah zunächst im *Faschismus* seine Rettung. Es hatte sich schon längst der liberalen Wirtschaft entfremdet und einen nicht mehr auf freiem Wettbewerb, sondern auf der Zusammenfassung und gegenseitigen Verständigung (mindestens im nationalen Rahmen) großer monopolistischer Gebilde beruhenden Kapitalismus entwickelt. Nun setzte der Faschismus diese Entwicklung planmäßig fort. Er bildete den Staatseingriff in die «freie» Wirtschaft mehr und mehr zur eigentlichen Staatswirtschaft aus, die nur mehr ein Werkzeug rücksichtslosen imperialistischen Willens sein durfte, mit «Bürokratisierung des Unternehmers», möglichster nationaler Selbstversorgung, Zwangsmaßnahmen auf allen Gebieten, Schmälerung der Gewinne, Beschlagnahme immer größerer Teile des Volkseinkommens und -vermögens und zunehmender Proletarisierung des Mittelstandes bei fortschreitender Ausnützung und Verarmung der Arbeiterschaft. Dieses ganze Wirtschaftssystem verlangte von vornherein auch die Zerstörung des liberalen Rechtsstaates und der bürgerlichen Demokratie. Einmal zum Zweck der geballten Zusammenfassung der nationalen Kräfte im Kampf nach außen, sodann aber auch zur Niederhaltung der Widerstände im Inneren, besonders zur Sicherung der Machtstellung der kapitalistischen Klasse. Der Faschismus zog damit die letzte Folge-

rung aus der Entwicklung des Kapitalismus von der freien Privatwirtschaft zur monopolistischen Staatswirtschaft: er glich die Staatsform der gewandelten Wirtschaftsverfassung an und begründete damit jenen absolutistischen Totalstaat, der die bürgerliche Demokratie ebenso gewalttätig ausrottete wie den proletarischen Sozialismus.

Nach einer Periode vergeblicher Versuche, einen unblutigen Ausgleich der Macht- und Profitinteressen des faschistischen und des bürgerlich-demokratischen Imperialismus herzustellen, stehen nun die beiden Staatssysteme im mörderischen Entscheidungskampf, wobei sich die ehemals liberalen Länder sichtlich immer mehr totalitären Formen nähern. Anderseits haben sich die faschistischen Reiche mit der russischen Sowjetunion auf Grund ihres gemeinsamen Gegensatzes gegen die liberalen «Plutodemokratien» freundschaftlich verständigt; ihre Staatslehre wie ihre gesellschaftlichen Lebensformen haben sich in der Tat einander offenkundig erstaunlich weit angenähert. Ob diese Verständigung lange Dauer hat, braucht uns hier ebensowenig zu beschäftigen wie die Frage, ob die faschistischen Staaten unter sich nicht einmal selber in Gegensatz kommen werden. Es genüge uns die Feststellung, daß sich Faschismus und diktatorischer Kommunismus zusammengefunden haben, um die alte Welt der bürgerlichen Gesellschaft zu zerstören und eine neue Ordnung von Staat, Wirtschaft und Kultur über den ganzen Erdball hin aufzurichten.

IV.

Ist das alles notwendig gewesen? Wer glaubt, daß alles, was geschichtlich geworden ist, so werden *mußte,* auf Grund außermenschlicher gesellschaftlicher Gesetze, der wird auch überzeugt sein, daß der Faschismus nun eben einmal die natürliche, unausweichliche Spätform der kapitalistischen Ordnung sei, und daß Demokratie und Sozialismus vorerst einmal dem ehernen Zwang der Entwicklung zum Opfer gefallen seien, daß aber dieselbe Entwicklung mit ebenso eherner Notwendigkeit Demokratie und Sozialismus wieder in neuer Gestalt werde aufleben lassen. Wer hingegen bei aller Anerkennung der Begrenztheit menschlichen Wollens und Vollbringens die hinter der Geschichte wirksamen Kräfte anders deutet und dem menschlichen Handeln, im Einklang mit diesen Kräften und Gesetzen, eine entscheidende Aufgabe zuweist, der wird auch über das Aufkommen des Faschismus anders denken. Er wird nicht nur, wie das viele unter uns tun, in der internationalen Politik der letzten Jahrzehnte, im Verhalten der bürgerlich-kapitalistischen Westmächte gegenüber Deutschland und Italien furchtbarste, tragische Versäumnisse und Fehler sehen, die sich jetzt schwer rächen; er wird auch finden, daß die aus der Lage des Kapitalismus herausgekommene Neigung zum Faschismus sich nicht hätte durchsetzen können, wäre ihr nicht im Sozialismus selber eine andere Entwicklungsrichtung entgegengekommen.

Die sozialistische Bewegung war schon vor dem ersten Weltkrieg innerlich *von ganz anderer Art geworden,* als das auf Grund ihrer Agitation nach außen hin erschien. Der Kriegsausbruch enthüllte das

dann mit letzter Deutlichkeit. «Hätte der Sozialismus», so schreibt der verstorbene Otto *Bauer* in seinem letzten größern Buch ‚Zwischen zwei Weltkriegen?' (erschienen 1936), «hätte der Sozialismus tatsächlich die revolutionäre Zukunftsperspektive festgehalten, so hätte er am Beginn des Krieges die kapitalistischen Klassen und ihre Regierungen für den Krieg verantwortlich machen müssen. Er hätte die kriegführende Regierung für unfähig erklären müssen, die Nation zu einem schnellen und dauerhaften Frieden zu führen. Er hätte, sei es auch in die Illegalität gedrängt, die Ausnützung einer revolutionären Situation vorbereiten müssen, die im Verlaufe des Krieges oder am Ende des Krieges kommen mußte. In Wirklichkeit aber haben die sozialistischen Parteien, vom Kriege erschreckt, den Kampf gegen die kapitalistischen Regierungen eingestellt ... Damit war der Schleier zerrissen. Es war aufgedeckt, wie völlig die revolutionäre Zukunftsperspektive, zu der man sich auf dem Kontinent in Worten noch bekannt hatte, innerlich längst aufgegeben, wie sehr auch der kontinentale Sozialismus längst schon reformistisch geworden war.»

Die Entwicklung des europäischen Sozialismus während und nach dem Krieg bis hin zur Eroberung der Macht durch den Faschismus ging geradlinig in dieser Richtung weiter. «Die Sozialdemokratie wurde so», stellt Bauer fest, «wenngleich in den verschiedenen Ländern in verschiedenem Grade, immer mehr *zur tragenden Stütze der bügerlichen Demokratie,* zu einem wesentlichen Bestandteil ihres politischen und gesellschaftlichen Systems, zu einer ‚Systempartei'.» Auf der anderen Seite glitten die Kommunisten, die diese Entwicklung nicht mitmachen wollten, immer mehr auf der schiefen Ebene eines *Scheinradikalismus* abwärts, der in Wahrheit der beste Bundesgenosse der Gegenrevolution wurde. Die «revolutionäre Gymnastik», die sie betrieben, ihre Versuche, die Arbeiterklasse unter Mißachtung aller gegebenen Bedingungen und Erfolgsmöglichkeiten in Putsche und wilde Aufstände hineinzujagen, konnten nur zu schweren Niederlagen und Enttäuschungen führen, die die Kraft der Arbeiterschaft lähmten, der Reaktion aber mächtigen, vielleicht entscheidenden Auftrieb gaben. Um noch einmal Otto Bauers Worte anzuführen: «Die Werbekraft der Ideen des Sozialismus wurde auf diese Weise furchtbar geschwächt. Das Volk sah als Repräsentanten der sozialistischen Idee auf der einen Seite die Sozialdemokratie, die zu einer ‚Systempartei' innerhalb des kapitalistischen Systems geworden war, deren Tätigkeit sich auf das Feilschen um Löhne und Sozialrenten beschränkte. Es sah auf der anderen Seite die Kommunisten, die durch eine auf die Urteilsunfähigkeit verzweifelter Massen spekulierende Demagogie, durch eine bedenkenlose wirtschaftliche und politische Putschtaktik, welche ohne Abwägung der Erfolgsaussichten Proletarierschichten in Niederlagen und schweres Unglück führte, kompromittiert waren. So konnte denn, als 1929 die Krise hereinbrach und die Massen verelendete, nicht der Sozialismus und nicht der Kommunismus die antikapitalistischen Stimmungen der Massen ausnützen, sondern der Faschismus.»

V.

Der Faschismus hat in der Tat die antikapitalistischen Stimmungen der Massen aufs gründlichste ausgenützt. Und er tut dies seither in noch größerem Maßstabe weiter, besonders seitdem er sich politisch dem bolschewistischen Sowjetstaat so stark angenähert hat, daß für viele Menschen der Kampf der «proletarischen» Staaten Mittel- und Osteuropas gegen die westlichen Plutokratien zu einem, ja zu *dem* weltgeschichtlichen Ringen zwischen Kapitalismus und Sozialismus geworden ist. Natürlich haben wir auf den Ausgang dieses Ringens keinen oder nur einen unsichtbaren, bescheidensten Einfluß. Wenn auch die sozialistischen Parteien der kriegführenden Länder, über deren Taktik hier nicht geredet werden soll, in den Ablauf der Ereignisse unmittelbar einzugreifen imstande sind, so ist eben doch die Rolle der «neutralen» Sozialisten eine wesentlich andere. Aber um *die* Aufgabe kommen auch sie nicht herum, eine klar sozialistische Haltung gegenüber den Umwälzungen zu gewinnen, die sich um uns her vollziehen, und aus den Erfahrungen der Vergangenheit für die Gestaltung der Zukunft zu lernen, zu der wir irgendwie doch berufen sind.

Natürlich wäre hier sehr viel zu sagen, und es wird über diese Dinge unter uns auch noch gründliche Auseinandersetzungen geben müssen. Was uns heute vor allem am Herzen liegt, soll aber nur *ein* Anliegen sein, freilich ein zentrales, das uns gleich mitten in die entscheidenden Fragen hineinführt.

Der Faschismus (eingeschlossen der Nationalsozialismus) tritt als *revolutionäre* Bewegung auf. Nach *unserer* Auffassung ist er eher eine gegenrevolutionäre Bewegung, aber in seinem eigenen Bewußtsein kommt er sich als der große Zertrümmerer der alten, bürgerlich-kapitalistischen Welt und der Erbauer einer neuen, zugleich die Volksgemeinschaft im Inneren und die Völkergemeinschaft nach außen erst wirklich begründenden Ordnung vor. Er will mit den «liberalistischen» Täuschungen und demokratischen «Verirrungen» aufräumen, will die Volksgemeinschaft auf die naturhaft-realistischen Mächte von Blut und Boden begründen, will Staat, Volk und Rasse als dem Einzelmenschen unbedingt übergeordnete und willenlosen Gehorsam heischende Autoritäten anerkannt wissen, will den Zusammenschluß Europas (mit Ausschaltung Englands) unter der Führung der totalitären Diktaturstaaten herstellen und verspricht die großzügige, planmäßige Hebung der Volkswohlfahrt durch umfassendste Sozialwerke (allgemeine Altersfürsorge, Wohnungsbauten, Ferien- und Reiseeinrichtungen, Volksautos, verbilligte Ernährung usw.).

Dieses Programm macht unzweifelhaft auf große Massen starken Eindruck und beginnt seine Werbekraft auch in den nichtfaschistischen Ländern zu entfalten, nicht zuletzt in der Schweiz. In Frankreich wirkt es bereits verheerend. Was hat das *Bürgertum* solchen Lockungenn entgegenzusetzen? Sagen wir es kurz und nüchtern: so gut wie nichts. Die einst so gewaltige Werbekraft *seiner* Lebens- und Gesellschaftsanschauung ist erschöpft. Die Wirtschafts- und Sozialordnung, die es

geschaffen hat, wird von ihm selbst im tiefsten Grund als brüchig, als unhaltbar empfunden. Berdiajew hat recht:

> «Selbst die privilegierten Gesellschaftsschichten, die im Besitz von großen Reichtümern sind, können nicht mehr am Elend und an der Not der Besitzlosen vorübergehen und die Vorzüge ihrer Stellung ruhig genießen. Auch sie fühlen sich unwohl und glauben nicht an die Dauerhaftigkeit der sie tragenden Lebensordnung . . . Die bürgerliche Ideologie und die bürgerliche Moral können nicht mehr pathetisch erlebt werden und treten in eine Periode des Verfalls. Sie hören auf, die Jugend zu begeistern. Noch werden die bürgerlichen Interessen — teils halblaut und verschämt, teils zynisch und herausfordernd — verteidigt; niemand aber glaubt mehr an die Wahrheit der bürgerlichen Lebensauffassung. Das bedeutet, daß der bürgerliche Gesellschaftstypus seinem Ende entgegengeht und daß eine Epoche der Katastrophen und Revolutionen im Anzuge ist, deren Ende noch keiner kennt.»

Wohl steht die Welt des kapitalistisch-demokratischen Bürgertums, heute vor allem dargestellt durch die angelsächsischen Völker, mitten im schwersten Krieg gegen die totalitären Staaten; aber diese Welt ist selber in voller Revolution begriffen und wird auf alle Fälle wesentlich anders sein als sie war, bevor sie den großen Kampf aufnahm. Auch in dem für die angelsächsischen Länder günstigsten Fall, wenn sie militärisch eindeutig siegen sollten, wird die liberale Demokratie, die sie formell immer noch als politische Verfassung haben, der Vergangenheit angehören; ihre politische Daseinsform wird sich entweder der reißend gewandelten Wirtschaftsweise, der monopolistischen und imperialistischen Staatswirtschaft, in die sie hineinstürzen, anpassen müssen, und das heißt, sie wird sich derjenigen ihrer jetzigen Kriegsgegner weithin annähern, oder sie wird demokratisch bleiben, ja noch demokratischer werden, und dann wird die Wirtschaft umgewälzt und in genossenschaftlich-freiheitlichem Sinn neu aufgebaut werden müssen, so daß sich darüber auch ein neues, freiheitliches Gemeinschaftsleben im Staat erheben kann. Im zweitgünstigsten Fall, wenn sich die Angelsachsen behaupten können, ohne selbst von der Achse niedergerungen zu werden, aber doch auch ohne ihre Gegner auf dem europäischen Festland schlagen zu können, wird sich die Lage und die daraus hervorgehende Entscheidung für die angelsächsische Demokratie ähnlich gestalten wie im ersten Fall; die Länder des europäischen Festlandes aber werden sich im wesentlichen der von den totalitären Staaten vorgeschriebenen Wirtschafts- und Sozialordnung fügen müssen. Das ist natürlich erst recht der Fall und wird in gewissem Maß auch für die angelsächsischen Länder gelten, wenn die Achse durchschlagend siegt; dann wird die faschistische Gesellschaftsauffassung eine längere oder kürzere Periode europäisch-amerikanischer Geschichte bestimmen.

VI.

Angesichts dieser Möglichkeiten sollte dem *Sozialismus* sein künftiger Weg deutlich vorgezeichnet sein. Er wird sich nicht einfach mit dem Bürgertum zur Verteidigung «der Demokratie» verbünden können, in der Meinung, daß die Auseinandersetzung mit den Trägern der kapitalistischen Ordnung erst später, nach der Abwehr der gemeinsamen Gefahr, erfolgen werde. Das würde den Sozialismus in eine ähnliche Lage bringen, wie sie während und nach dem ersten Weltkrieg durch das Paktieren mit dem bürgerlichen Staat und der ihn beherrschenden Klasse entstanden ist: die beste Kraft des sozialistischen Willens würde gelähmt, der Sozialismus würde zum Mitträger und Mitverantwortlichen eines untergehenden Systems, und er würde unweigerlich in den Zusammenbruch dieser alten Ordnung hineingezogen werden, unfähig, aus eigenem Gedankengut die neue Ordnung aufzurichten. Der Faschismus — und der Bolschewismus — würden unbestritten als Träger der großen Umwälzung und als Schöpfer der neuen Ordnung dastehen, der wir entgegengehen, und sie würden diese Ordnung so gestalten, daß für Sozialismus, Demokratie und Völkerrecht nichts mehr übrig bliebe.

Damit will keineswegs gesagt sein, daß wir etwa die Verteidigung und den Neuaufbau der Demokratie dem Bürgertum überlassen und uns auf eine isolierte Sonderstellung zurückziehen sollten. Wir werden fortfahren, ja in verstärktem Maße fortfahren, das Beste, das die bürgerliche Kultur geschaffen hat, zu schützen, zu erhalten und in eine neue Ordnung hinüberzuretten. Aber wir werden es aus *sozialistischem* Geist heraus und mit sozialistischer Zielrichtung tun. Wir werden uns darüber klar sein, daß auf das Bürgertum für den Kampf gegen Unfreiheit, Diktatur, Willkürherrschaft und Machtpolitik kein Verlaß ist. Aus dem Bürgertum heraus und aus der Wirtschaftsform, die es geschaffen hat, ist ja der Faschismus erst eigentlich emporgekommen. Er versucht in neuer, scheinbar revolutionärer Art zu leisten, was dem «demokratischen» Bürgertum mehr und mehr mißglückt ist: die kapitalistische Klassenherrschaft für eine weitere Geschichtsperiode zu sichern, nach dem Zerfall der liberalen Weltwirtschaft durch Aufrichtung großer, sich mehr oder weniger selbst genügender Wirtschaftsreiche dem Kapital neue Ausbeutungsmöglichkeiten zu eröffnen und den Volksmassen durch Anteil an den Früchten der nationalen und imperialen Herrschaftspolitik einen Ersatz für die verlorene oder verwehrte Selbstbestimmung ihres politischen und wirtschaftlichen Schicksals zu geben. Und das Bürgertum, das heute noch vielfach an seinen alten Lebens- und Kulturformen hängt, macht sich ja auch tatsächlich immer bewußter von diesen Bindungen los. Es steht, abgesehen von verhältnismäßig engbegrenzten, charaktervollen Kreisen, dem Faschismus oder mindestens einer autoritären Neuordnung von Staat und Gesellschaft mit größter Vorurteilslosigkeit, ja unverhohlenem Wohlwollen gegenüber. Vor die Wahl gestellt, Demokratie, Rechtsstaat, internationale Friedensordnung und Menschlichkeit auf der einen Seite zu behalten, dafür aber seine kapitalistischen Gewinnmöglichkeiten und seine gesellschaftliche Machtstellung zu verlieren — und so steht

wirklich die Wahl —, wird es sich unbedenklich für den anderen Weg entscheiden: die «liberalistischen» Ideale zu opfern und sich den Profit zu sichern. Es hat in den faschistischen Staaten selber und von außen her, durch die internationale Politik seiner kapitalistisch-demokratischen Staatsmänner, das Aufkommen des Faschismus entscheidend begünstigt, und es wird, wenn es seine Klasseninteressen auf keine andere Art mehr retten zu können meint, ohne viel Hemmungen, freiwillig oder gezwungen, die «neue Ordnung» annehmen, die der Faschismus am folgerichtigsten vertritt.

Mit diesem Bürgertum gemeinsame Sache zu machen, hieße für den Sozialismus sich selbst preisgeben. Er wird, wenn er ernstlich an sich selber glaubt und nicht etwa die faschistische Ordnung als «Durchgangsstadium» auf dem Weg zum Sozialismus ansieht, oder wenn er nicht die Herrschaft irgendeines halb- oder ganzfaschistischen Systems über Europa als unvermeidliches, wenn auch nicht endgültiges Schicksal anzunehmen bereit ist, er wird in voller Unabhängigkeit und Kraft *seine eigene, sozialistische Aktion entfalten.* Er wird der staats- und monopolkapitalistischen Wirtschaft die freiheitliche, genossenschaftliche Planwirtschaft entgegenstellen. Er wird zur Sicherung der vom Kapitalismus tödlich bedrohten Demokratie durch ihre Verankerung in der *für* das Volk und *durch* das Volk geführten Gemeinwirtschaft aufrufen. Er wird die Volksgemeinschaft auf den festen Boden gemeinsamen, gleichberechtigten Schaffens in Wirtschaft und Staat und auf möglichst gerechte Verteilung des Ertrages dieser gemeinsamen Arbeit gründen. Und er wird von diesem Boden aus den Kampf für eine neue Völkerrechts- und Friedensordnung führen, die frei von Imperialismus und Vorherrschaftstreben jedem Volk, ob klein oder groß, seine Entfaltungsmöglichkeit wahrt.

Das wird die Umwälzung sein, die unsere Lage fordert. Die Scheinumwälzung, die der Faschismus verheißt, wird dadurch ihre Anziehungskraft verlieren, und ebenso wird auch dem bolschewistischen Scheinsozialismus der Boden gründlich entzogen werden. Liberalistisches Denken, falscher Individualismus und oberflächlicher Kulturoptimismus werden keinen Platz mehr in unserer Gesellschaftsauffassung finden; die bürgerliche Welt wird wirklich überwunden werden, ohne daß ihre besten Errungenschaften geopfert zu werden brauchen. Nicht daß wir uns diese Aufgabe irgendwie als einfach vorstellten; sie ist eine der allerschwersten, die überhaupt Menschen gestellt werden können. Aber ihre Lösung ist schlechtweg *notwendig.* Sie wird uns ja nicht von persönlicher Willkür oder Liebhaberei nahegelegt; das Leben selber verlangt sie gebieterisch. Wollen, müssen wir sie nicht mit neuem Mut anpacken? Ich glaube, es bleibt uns gar nichts anderes übrig. Wenn *wir* nicht die kommende Ordnung schaffen, so werden es unsere Gegner tun, und wir werden die Welt von morgen nicht als Handelnde erleben, sondern als Leidende. Wir haben also bereits keine freie Wahl mehr, was wir nach unserem Temperament und unserem gewohnten Denkschema tun *möchten.* Wir *müssen.* Und darum werden wir auch *können.*